

Der heilige Priester

Wesensschau des Priesters und die aus dem unmittelbaren priesterlichen Tun sich ergebenden Wege zu wesenhafter Heiligkeit*

Von Heinrich Bleienstein S. J., München

Es gibt unter allen Berufsständen keinen, der — so sehr ihn die einen verehren und die anderen verachten — in seinem tiefsten Sein und Wollen weniger verstanden wird als der Priesterstand der katholischen Kirche. Man braucht nur einmal auf die Behandlung der Priester-gestalten in den großen, ernst zu nehmenden Lebensromanen zu achten, um sofort zu erkennen, daß sie den Idealen und Problemen der Priesterseele nur mit verschwindenden Ausnahmen gerecht werden. Das ist insofern verwunderlich, als die Priester der Kirche eine soziale Erscheinung, ja sogar eine soziale Großmacht darstellen, die sich in der irdischen Geschichte seit Jahrhunderten auswirkt und das Menschheitsleben zu allen Zeiten bis in die Gegenwart direkt oder indirekt entscheidend beeinflußt. Man sollte deswegen meinen, daß man ihr Denken und Wollen aus ihren „Früchten“ zur Genüge erschließen könnte. Daß in der Regel das Gegenteil der Fall ist und die Wesenserfassung des katholischen Priestertums so selten gelingt, wird nur dadurch verständlich, daß alles Priestertum der Kirche Anteilnahme am Priestertum Jesu Christi ist. Das Hohepriestertum des Gottmenschen aber ist in seinen letzten Gründen ein undurchdringliches Geheimnis, das durch seine Übertragung auf bestimmte auserwählte Glieder des *Corpus Christi mysticum* in keiner Weise heller, sondern in jeder Beziehung dunkler wird. Insofern ist es begreiflich, daß den katholischen Priestern gegenüber jede, auch die scharfsichtigste menschliche Phänomenologie und Künstlerbegabung versagt. Denn nicht „Fleisch und Blut“ vermögen uns die Geheimnisse des Gottesreiches zu offenbaren, sondern „der Vater, der im Himmel ist“. Wir müssen uns darum so tief als möglich in das geheimnisvolle Lichtreich unseres heiligen Glaubens hineinsetzen, wenn wir zur Lösung des uns gestellten Themas Antwort suchen auf die Fragen: 1. nach dem Urbild und Ideal des Priesters, 2. nach der Bedeutung seiner Weihe und Würde, 3. nach der Größe seiner Gnaden und Aufgaben, 4. nach seiner Verantwortung und Aszese.

* Nach einem Vortrag auf der zweiten Wiener Seelsorger-Tagung im Dezember 1932.

1. Urbild und Ideal des Priesters

Jeder Versuch einer Wesensschau des katholischen Priesters muß von der Tatsache ausgehen, daß es im Christentum nur ein einziges selbstständiges Priestertum gibt: Das Hohepriesteramt Jesu Christi selbst. Er ist der einzige Opfernde, der einzige wahrhafte Anbeter Gottes und Träger alles gottgefälligen Kultes, der allein Zutritt hat ins Allerheiligste. Und das nicht etwa nur deswegen, weil Er der einzige ist, der die Priesteridee und das Priesterideal vollkommen verwirklicht und erfüllt, sondern weil Er der Urquell ist, der Urtypus, an dessen Art und Vollmacht alle anderen Priester ihren gottgeschenkten Anteil haben. Darum suchten schon die Apostel keine andere Wahrheit ihren Jüngern tiefer ins Gedächtnis zu hämmern wie die: Einer ist Gott, Einer auch Mittler Gottes und der Menschen, der Mensch Jesus Christus, der sich selbst zur Erlösung für alle dahingegeben hat (1. Tim. 2, 5 f.). Der Hebräerbrief, der diese vermittelnde Tätigkeit Jesu als hohepriesterliche Tätigkeit beschreibt, nimmt liturgische Vorstellungen zu Hilfe, wenn er sagt: „Wir haben einen großen Hohenpriester, der durch die Himmel gedrunken ist, Christum, den Sohn Gottes . . . Wir haben einen Hohenpriester, der Mitleid hat mit unserer Schwachheit, der in allem versucht wurde gleich uns, die Sünde ausgenommen“ (Hebr. 4, 14 f.).

Dieses Apostelwort vom Hohenpriester war der alten Christenheit so teuer, daß sie sich bis zu Ende des 2. Jahrhunderts scheute, auch die kirchlichen Vorsteher und Bischöfe Priester zu nennen. Um nicht von Heiden und Juden mißverstanden zu werden, bezeichnete man sie nur als Gemeinde-Aufseher und Gemeinde-Älteste. Hat sich auch dieser Sprachgebrauch seit langem geändert, das gläubige Bewußtsein hält unverändert daran fest, daß eigentlich nur Christus Priester im wahren und vollen Sinne dieses Wortes genannt werden kann. Er allein ist der „Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech“, weil Er allein der wesenhafte, sozusagen der geborene Mittler zwischen Gott und Menschen ist. Sein Mittleramt wird Ihm nämlich nicht übertragen; es ist Ihm eigentümlich; es wächst aus Ihm heraus, denn Er trägt das Mittlertum in seinem Sein. Als Gottmensch steht Er ja nicht bei Gott allein, sondern auch bei uns Menschen. Oder vielmehr: Er steht weder bei Gott noch bei den Menschen allein, sondern Er steht zwischen beiden in der Mitte, d. h. Er ist der Mittler, der Priester, der wie kein anderer vor und nach ihm eine

übernatürliche Verbindung der Kreatur mit Gott begründen und vollenden kann.

Schon durch die einzigartige Vereinigung von Gottheit und Menschheit in der Einheit seiner Person hat Er die entferntesten Gegensätze in der wunderbarsten Weise einander nahe gebracht. Als Mensch, als der zweite Adam ist Christus ja eins, ein Ganzes mit dem Menschengeschlecht, ja mit der geschaffenen Welt, die Er als Haupt in sich trägt. Und als Gott steht Er in der realsten Verbindung mit dem Vater und dem Heiligen Geist. Folglich hebt Er in seiner Person die Kreatur in die nächste Nähe, in die innigste Verbindung mit dem ewigen Vater empor und trägt andererseits die substantiale Einheit, die Er mit dem Vater hat, weiter nach außen und leitet sie über auf die ganze Welt. Er verflucht miteinander Gott und seine Kreatur durch eine so unbegreifliche Einheit und Wechselbeziehung, daß das erhabene Wort Jesu: „Daß sie alle eins seien wie wir eins sind, Ich in ihnen und du in mir, daß sie vollkommen eins seien“ — schon im Augenblick der Menschwerdung erfüllt ist.

Das Mittlersein des Gottmenschen erschöpft sich aber nicht darin, daß es *ipso facto* eine übernatürliche Einheit der Kreatur mit Gott begründet; es ist auch der schöpferische Grund für sein priesterliches Tun.

Infolge seiner geheimnisvollen Wesensbeziehung mit dem Vater ist Er zunächst und wesentlich der Mittler Gottes an die Kreatur, der Er alles übergibt, was Gottes ist: Das Licht der Wahrheit, um uns zu erheben zur Teilnahme an der göttlichen Erkenntnis, das Leben der Gnade, um uns teilhaftig zu machen der göttlichen Natur, die Heilmittel der Kirche als des Reiches Gottes und des Leibes Christi, als dessen Glieder wir geheiligt und erlöst sind.

Infolge seiner Wesensgleichheit mit den Menschen ist Er aber auch wesentlich der Mittler der Kreaturen, der an ihrer Statt und mit ihnen vereint, das Lob Gottes singt, wie sie es als Geschöpfe nicht vermögen, der an ihrer Statt und aus ihrer Mitte heraus Gott den höchsten Tribut der Sühne und Genugtuung leistet, den sie nicht erschwingen können, wenn anders er die Größe der unendlichen Erhabenheit Gottes und die Schwere des ihm durch die Sünde zugefügten Unrechts aufwiegen soll. Nur der Gottmensch und sein Kult ist dazu würdig und kostbar genug. Durch sein hohepriesterliches Opfer hat er die Kraft der Kreaturen so erhöht, daß sie in ihren Leistungen gegen Gott die sonst für sie unnahbare Unendlichkeit Gottes erreichen. Durch seinen blutigen Tod hat Er den Bund der

Kreatur mit Gott, den Er in der Inkarnation begründet, auf dem Altar des Kreuzes gekrönt und vollendet. Seitdem sind Haupt und Glieder der Menschheit zu einem ewigen Brandopfer vereinigt, das den höchsten Zweck der Schöpfung, die vollkommene Verherrlichung Gottes in vollstem Maße verwirklicht. So erreicht das Mittlertum Christi in seinem Opferpriestertum den Höhepunkt, auf dem sich zum erstenmal in der Geschichte der Hebräerbriefer 5, 1 wie nie zuvor erfüllt: „Jeder Hohepriester wird aus Menschen genommen und für Menschen bestellt für ihre Angelegenheiten bei Gott, damit er Gaben und Opfer darbringe für die Sünden.“

Diese Erfüllung war nur dadurch möglich, daß „das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gezeltet hat“. Darin liegt das ganze Priestertum Christi beschlossen, daß Er, der vorher bei Gott war, nunmehr voller, ganzer Mensch ward und in dieser Menschheit und durch sie die Quelle allen Segens ist. Die Theologen bezeichnen deshalb die Menschheit Jesu mit Recht als das *instrumentum conjunctum* oder als das *sacramentum conjunctum*, d. h. als jenes anschaulich-sichtbare Heils- und Heiligungswerkzeug, das mit dem ewigen Worte wesenhaft verbunden ist und durch das hindurch der Gottmensch die Armen, Kranken und Sünder seiner Zeit so wunderbar begnadigt hat. Diese seine werkzeugliche Heils- und Heiligungsarbeit hat Christus nach seiner glorreichen Himmelfahrt keineswegs hier auf Erden eingestellt. Nur in ihrer äußeren Gestalt, in ihrer sinnfälligen Form und Außenseite hat sie aufgehört, wie ja auch der Gottmensch in seiner sinnfälligen menschlichen Erscheinungsform nicht mehr in unserer Mitte ist. In ihrer tatsächlichen inneren Wirklichkeit dauert sie zu unserem Besten bis zum Ende der Zeiten fort in der sinnfälligen Verkörperung und Wahrnehmbarkeit der heiligen Sakramente. Dem *sacramentum conjunctum* Seiner heiligen Menschheit entsprechen jetzt und immerdar die *sacramenta separata* der Kirche, jene sieben sichtbaren Gnadenzeichen, durch deren Vollzug das gottmenschliche Haupt die Heilsgüter und Heilsaufgaben seiner Menschheit auf die Glieder seines mystischen Leibes überleitet, so daß also immer Er der eigentliche und hauptursächlich wirkende Hohepriester bleibt und alles Menschenpriestertum nur instrumentalursächlich, d. h. disponierend und dienend mitbeteiligt sein kann. Immer gilt der dogmatische Satz: „*Christus est — qui baptizat, . . . qui absolvit . . .*“ und so fort bei der Spendung aller anderen Sakramente, weil das Priestertum der Kirche nur eine Ableitung und Übertragung des Werkzeugdienstes ist, wie ihn die Menschennatur in Christus leistet.

2. Weihe, Würde und Bedeutung der sakramentalen Ordination

Diese Überleitung nimmt Christus vor im Sakrament des Ordo, in dem Er durch ein spezielles Eingreifen des Heiligen Geistes der Seele des Empfängers Sein priesterliches Charaktergepräge gibt, durch das ein sterblicher Mensch die unwiderrufliche Gewalt und Aufgabe erhält, mit Christus und an Seiner Statt als übernatürlicher Mittler aufzutreten. Man denke nur an das schöpfungsgewaltige Wort, mit dem Jesus bei der Feier des letzten Abendmahles das christliche Opferpriestertum gestiftet hat: „Dies tut zu meinem Andenken.“ Und an den Auftrag: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Kreaturen und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe . . .“ „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch! Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“

Mit Recht kann sich darum der Apostel Paulus so zuversichtlich auf die Autorität Christi berufen und bekunden: „Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat . . ., uns aber hat er das Wort der Versöhnung übertragen. An Christi Statt also walten wir des Amtes, und Gott selbst ist es, der durch uns mahnt“ (2. Kor. 5, 19 f.).

Wir spüren: Die Apostel haben das ausgesprochene Bewußtsein, Träger göttlicher Vollmachten zu sein und als solche in sichtbarer und offizieller Form bestellt und befähigt, m. a. W. „geweiht“ zu sein. Das ist in der Tat die Wirkung der priesterlichen Weihe, daß sie durch ihr inneres reales Christus-Priester-Zeichen, also nicht durch eine bloße äußere Deputation oder Bestellung den Empfänger in eine so innige Verbindung mit dem Priestertum des Gottmenschen bringt, daß er für immer aus der Masse ausgesondert und zum hierarchischen Dienst bestimmt ist. Sie ist wie eine Einkleidung in die Priestergewänder Christi, wie eine Entführung und Besitzergreifung, mit der Gott einen Menschen herausreißt aus den bloß irdischen Zusammenhängen seines Lebens, um ihn als Werkzeug Seiner göttlichen Macht, als Verkünder Seines göttlichen Willens, als Vollzieher Seines eucharistischen Kultes zu gebrauchen.

Die Einprägung eines realen Christus-Priester-Bildes, des sogenannten Charakters, zur Begründung der priesterlichen Würde und Berufung hat ihren tiefsten Grund nicht darin, daß dieselbe kenntlich werden soll für Gott und seine Engel, geschweige denn für uns selbst; sondern darin, daß

Gott diese Würde und Berufung zu seiner und unserer Verherrlichung uns innerlich eingraben und tief in unserem personalen Kern verwurzeln will. Der Charakter ist eine übernatürliche Veredelung und Erhebung unseres individuellen Ich, insofern er unser personales Sein zu einer gewissen Einheit mit der Hypostase Christi erhebt und es an der Weihe teilnehmen läßt, welche die menschliche Substanz Jesu durch die göttliche Würde des Logos erhält. Die Signatur der Menschheit Christi, durch welche sie ihre priesterliche Würde und Weihe erlangt, ist aber nichts geringeres als die hypostatische Union des Logos mit ihr. Folglich muß auch in den priesterlichen Gliedern des mystischen Leibes Christi der Charakter in einem Siegel bestehen, das ihre Ähnlichkeit durch ihre Verbindung mit dem Haupt als eine der hypostatischen Union analoge und auf dieselbe begründete in ihnen darstellt und verwirklicht. Durch den *character sacerdotalis* wird der Priester das für die Menschheit Christi, was diese für die Person des Wortes ist: Ein *Instrumentum conjunctum*, also kein totes Werkzeug in der Hand Christi oder des Heiligen Geistes wie etwa der Hammer oder Pinsel in der Hand des Künstlers, sondern ein Werkzeug nach Art der heiligsten Menschheit, d. h. ein lebendig mit ihm verbundenes, geistig bewußtes, zur freien Mit-Wirkungsursache erhobenes Personinstrument. So stellt die sakramentale Weihe und Gewalt, wie sie durch das reale Christus-Priester-Bild in der Seele jedes Priesters beschlossen liegt, dem ewigen Hohenpriester für alle Zeiten lebendige Diener bereit, deren ganze Diensttätigkeit nichts anderes sein kann und nichts anderes sein darf, als sich willfährig herzugeben zur Vollziehung sichtbarer Zeichen für das, was Christus, der unsichtbare Hohepriester wirken und sichtbar ausdrücken will. Indem sie sterblichen Menschen wirklichen Anteil gibt an der göttlichen Macht und Würde, wie sie dem Gottmenschen als priesterlichem Haupt seiner Kirche zustehen, ist sie die höchste Weihe, die es auf Erden gibt, die Weihe *per excellentiam*, die dem Empfänger die erhabenste und heiligste irdische Lebensaufgabe zuweist.

Aber drücken nicht auch schon die Taufe und Firmung der Seele ein unauslöschliches Christus-Priester-Merkmal ein, kraft dessen sie befähigt und verpflichtet ist, am Priestertume Christi teilzunehmen? Sind nicht alle Gläubigen „ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm und ein gottgehöriges Volk geworden“? (1. Petr. 2, 9.)

Gewiß, alle Christen sind durch Taufe und Firmung befähigt und verpflichtet, am Priestertume Christi teilzunehmen, weil sie als Glieder und

Ritter des gottmenschlichen Hauptes *ipso facto* dazu berufen sind, auch an den Tätigkeiten teilzunehmen, zu welchen Er durch seinen gottmenschlichen Charakter berufen ist. Aber sie sind eben dazu nur bestimmt, insofern sie Glieder, bzw. Streiter, nicht insofern sie durch das Sakrament des Ordo eigens dafür charakterisierte Priester sind. Darum sind sie auch mit dem Priester-Christus nur durch Glauben und Liebe verbunden, nicht durch die sakramentale Gewalt, die für das hierarchische Priestertum spezifisch ist. „*Ordo potestatem principaliter importat*“, sagt Thomas von Aquin. Für diese Gewalt bewirken der Tauf- und Firmcharakter wohl zwei unerläßliche und kostbare Voraussetzungen, die der letzten und höchsten Gipfelung im *character sacerdotalis* als Vorbau und Unterstufe dienen. Sie schaffen eine vorläufige Teilnahme am Priestertum Christi, die von der endgültigen Besitzergreifung in der sakramentalen Ordination wesentlich verschieden ist.

Das sieht man deutlich daran, daß die einfachen Gläubigen nur befähigt und verpflichtet sind, die Wirkungen der gnadenspendenden Tätigkeit des Gottmenschen in den Sakramenten (passiv) auf- und entgegenzunehmen, während der Priester die Gewalt und den Auftrag hat, auch aktiv an der gnadenspendenden Wirksamkeit des Gottmenschen als Instrument desselben mitzuwirken. Ferner besitzt nur der Priester die Gewalt, im eucharistischen Wandlungs-Opferakt die Person Christi urselbst darzustellen und das Opfer Christi, die *actio per excellentiam*, die den höchsten übernatürlichen Kult Gottes enthält, zu konfizieren und darzubringen. Der einfache Gläubige ist durch den Taufcharakter nur dazu berechtigt, dieses Opfer als sein eigenes, ihm durch seine Mitgliedschaft am Leibe Christi angehöriges Opfer Gott darzubringen, aber nicht zu konfizieren. Auch die Mittlerschaft von Volk und Gott ist dem besonderen Weihepriestertum vorbehalten. Denn der Gläubige wird kraft seiner allgemeinen Teilnahme am Priestertum Christi nicht unmittelbar zu Gott von Amts wegen und an Volkes Statt hingeordnet. Dies wird nur der Priester, der durch die sakramentale Weihe Priester für das Volk vor Gott im Namen Christi und seiner Kirche ist. Darum darf er allein das paulinische Wort in Demut auf sich anwenden: „So betrachte man uns als die Diener Christi und als Verwalter der Geheimnisse Gottes“ (1. Kor. 4, 1).

Wie hoch und geheimnisvoll Christus den Priester zu diesem Zweck erhob und als Heilswerkzeug in Seine persönliche Priestermacht hineingenommen hat, ersieht man am deutlichsten in jener priesterlichen Funk-

tion, die das Priestertum am reinsten und tiefsten zur Entfaltung seiner Gewalt kommen läßt: im Opfer der heiligen Messe. Hier ist der Priester zunächst physisch: Träger seines eigenen Lebens. Moralisch: Vertreter der kirchlichen Gesamtperson. Endlich sakramental: Sichtbarer Stellvertreter Christi, des eigentlichen und alleinigen Opferpriesters. In dieser seiner letzten und höchsten priesterlichen Eigenschaft nun empfangen seine Worte im Augenblick des eucharistisch-sakramentalen Wandlungs-Opferaktes die vorübergehende Wallung göttlicher Wirksamkeit, so daß er sagen kann: das ist mein Leib. Er sagt nicht etwa: Das ist der Leib Christi, wie er auch nicht spricht: Möge Christus dich lossprechen, sondern: Ich spreche dich von deinen Sünden los; weil während dieser Worte die Person-Christus-Macht derart in ihm wirksam wird, daß er in Tat und Wahrheit der sichtbare Stellvertreter des unsichtbaren Hohenpriesters ist.

In diesen Augenblicken ist sein Priester-Charakter dem Priester-Charakter des Gottmenschen derart gleichgestaltet, daß wenn sein sakramentaler Machtgebrauch sichtbar gemacht werden könnte, nicht die Person des Priesters, sondern die Person des Gottmenschen selber aufleuchten würde. Und alle, die ihn erblickten, würden sagen: Der Priester lebt, aber nicht mehr er, sondern Christus lebt in ihm.

Die seinsmäßige Würde und Heiligkeit, die der Priester hier erhält, ist so hoch, daß sie an sich kein Frommer je erreicht, kein Heiliger — und wäre er noch so vollkommen, kein Engel — und stünde er noch so nahe vor Gottes Angesicht. Nur Maria ist ausgenommen, die als Mutter Gottes die Königin auch der Priester ist.

Daraus folgt, daß die Bedeutung, die der Uebernahme des Ordo für den Ordinanden zukommt, nicht leicht überschätzt werden kann. Sein Charakter macht ihn insofern Gott in einzigartiger Weise wohlgefällig, weil er ihn als auserwähltes Werkzeug des göttlichen Hohenpriesters erscheinen läßt. Und er heiligt ihn, weil er durch die sakramentale Belastung mit dem furchtbaren Amt des Gottesknechtes wie niemand auf Erden in das Lebens-, Leidens- und Todesschicksal des gottmenschlichen Mittlers und Erlösers hineinverstrickt ist. Kardinal Mercier hat in seinem gedankentiefen Buch „La vie intérieure“ Appel aux âmes sacerdotales (Bruxelles-Paris 1923) diese objektiven Momente ganz besonders hervorgekehrt, um seine und auch des hl. Thomas These von der Superiorität des Priesterstandes über den Ordensstand zu beleuchten und zu begründen. Daran kann jedenfalls kein Zweifel sein, daß die Idee der Konsekration, die

unwiderrufliche Weihe an Gott, die in der Ordensprofeß sich vollzieht, objektiv viel mehr durch das Sakrament der Priesterweihe verwirklicht wird.

Ja man darf vielleicht noch einen Schritt weiter gehen und fragen, ob die sakramentale Ordination in ihrer Verbindung mit der vollkommenen Selbsthingabe des Priesters an das fortgesetzte Erlösungswerk Jesu Christi zum Zweck der Welterlösung nicht ein so erhabenes und verdienstvolles Werk darstellt, daß es sogar dem blutigen Martyrium den Vorrang der Würde und Verdienstlichkeit abstreitet; vorausgesetzt natürlich, daß der Priester bis an sein Ende in seinem Eifer und seiner Liebe heroisch verharret. Der Martyrer gibt freilich für Christus und den hl. Glauben sein Leben hin. Doch dieses ist nur ein vorübergehender heroischer Akt, der zudem direkt nur sein persönliches Heil bewirkt. Der Priester dagegen gibt Christus seine Person für ein langes Leben hin zum Zwecke seines Erlösungswerkes mit Übernahme eines opferreichen und mühevollen Priesterwirkens. Aus diesem Grunde scheint die Hingabe des Priesters in Verbindung mit der Hingabe Christi zu einem und demselben Lebensleid, wie sie die sakramentale Ordination bedeutet, an sich vortrefflicher und verdienstvoller zu sein als selbst das Martyrium.

Wie immer dem auch sei, daß auf dem katholischen Priester kraft seiner Weihe eine außerordentliche Heiligkeit ruht, daß er an der „Ehrwürdigkeit“ und „Hochwürdigkeit“ der Menschheit Christi einen besondern Anteil hat, erkennt man äußerlich schon an der ehrfurchtsvollen Teilnahme, die das gläubige katholische Volk von jeher der Weihe und Primiz seiner Söhne entgegenbringt; und an dem unzerstörbaren Vertrauen, mit dem es trotz immer wiederkehrender wahrer und erfundener Skandale an seinen Geistlichen hängt. Auch die hohen liturgischen Ehren und Feierlichkeiten, die dem Papst und den Bischöfen seitens der Kirche an heiliger Stätte erwiesen werden, haben nur darin ihren Grund und Sinn, daß dem Vorrang der Gewalt, der dem Bischof, dem irdischen Urquell aller Weihegewalt zukommt, auch der Vorrang der Verehrungswürdigkeit gebührt. Doch auch dem letzten hierarchischen Diener in der Kirche ist „christophore“ Würde eingeprägt; vom untersten bis zum obersten Rang in der kirchlichen Hierarchie stehen alle Ordinierten unter der „*excellens dignitas et potestas Christi*“, als die zerteilte Vielfalt des immer Einen, der sich in ihnen darstellt: Christus, der Hohepriester des Neuen Bundes.

3. Gnaden und Aufgaben des Priesters

Der Priester nimmt Teil an der Bedeutung Christi für die Welt, weil er durch sein Lehr-, Priester- und Hirtenamt mit der *salus mundi* in innerster persönlicher Verbindung steht. Darum nimmt er aber auch, seiner Gewalt und Würde entsprechend, an der *Gnadenausstattung* teil, wie sie der Menschheit Christi, diesem *magnum pietatis sacramentum*, eigen ist. Wie in Christus die hypostatische Union die Quelle war, aus der die Gnade in seiner Menschheit entsprang, von der getragen seine menschliche Natur einen unendlichen Wert empfing und in ihrem Bestande ewig gesichert blieb, so ist im Priester der *Charakter* die Wurzel, aus der seine Begnadung hervorgeht. Indem er ihn mit dem Gottmenschen als der Quelle aller Gnaden in die innigste Verbindung bringt, gibt er ihm das Recht darauf, die Gnade — so er ihr kein Hindernis entgegenstellt — wirklich zu besitzen. Wie in der Eucharistie z. B. durch die reale Verbindung mit der unter den sakramentalen Zeichen verborgenen Substanz des wirklichen Leibes Christi die Gnade vermittelt wird, so im Sakrament der Priesterweihe durch die im Charakter liegende Erhebung zu Organen der priesterlichen Tätigkeit Christi. Weil der Priester durch das eingeprägte Christus-Priester-Bild qualifizierter Diener des gottmenschlichen Hauptes geworden ist, strömt die *gratia capitis* in ihn ein, wie er sie als Ausspender der göttlichen Geheimnisse nötig hat.

Darnach ist eigentlich die erste Gnade, die der Priester Gott verdankt, die *Auserwählung* zum Priesterstande, die ohne Zweifel als die größte äußere Gnade gewertet werden muß. Ihr allein verdankt es der Ordinand, daß er der Einprägung des *character sacerdotalis* gewürdigt wird, der nun seinerseits erst recht zum reichsten Gnadensegen wird, der einen sterblichen Menschen überkommen kann.

Durch die heiligmachende Gnade, die mit der Spendung des *Ordo* wie bei allen anderen Sakramenten verbunden ist, wird das göttliche Leben in der Priesterseele wesentlich vermehrt und durch die sogenannte *gratia virtutum et donorum* zur Entfaltung innerer höherer Lebenstätigkeiten befähigter und geneigter gemacht. In Folge der erneuten sakramentalen Eingliederung in den Gottmenschen wird die ganze Natur des Priesters geheimnisvoll erhoben und verklärt und der menschlichen Natur in Christus ähnlicher gemacht.

Nur eine andere Art der heiligmachenden Gnade und aus ihr wie aus

ihrer Wurzel herauswachsend ist die *Standesgnade*, die mit der Priesterweihe gegeben wird. Sie gibt dem Empfänger eine besondere innere Befähigung, eine „*perfectio interior*“, wie Thomas sagt, daß er die Geheimnisse Gottes im Sinne Christi und der Kirche verwalten und seines Mittleramtes würdig und verdienstlich walten kann. Sie hilft ihm vor allem, nicht nur die Gläubigen, sondern auch sich selbst Gott zum lebendigen Opfer darzubringen.

Wie nun der Charakter dadurch, daß er den Priester in eine organische Verbindung mit der Quelle der Gnade bringt, die Weihegnade in ihm begründet, so muß er sie auch in seiner Seele erhalten und ihren Besitz für die Ewigkeit befestigen. So lange er mit dem Christus-Siegel der Priesterschaft gezeichnetes Glied des Christusleibes bleibt und die Geltendmachung seiner Ansprüche durch den Bannspruch der Kirche nicht verscherzt hat, hat er ein Recht darauf, auch an dem Priester-Gnadenleben des gottmenschlichen Hauptes teilzunehmen. Aber selbst dann, wenn er die Gnade verloren hat, fesselt das Priesteramt seiner Auserwählung die Liebe des dreieinigen Gottes so unzerreißbar an ihn, daß sie jeden Augenblick bereit ist, diese zurückzugeben.

Hier wird der Unterschied deutlich, der hinsichtlich der Gnadenvermittlung zwischen unserem Charakter und dem Charakter Christi besteht. Während die hypostatische Union die ganze Fülle der Gnade in die Seele Jesu hinabbringt, dieser Gnade einen schlechthin unendlichen Wert verleiht und dieselbe mit absolut unzerstörbarer Festigkeit im Seelengrund verwurzelt, gießt unser Priester-Charakter nur ein unserer Fassungskraft entsprechendes Maß der Gnade in uns aus; die Folge davon ist, daß unsere Würde nur ein Schatten von der Würde Jesu Christi ist und an dem Versagen unseres Willens ein Hindernis für die Geltendmachung ihrer Lebenskräfte finden kann. Es ist aber offenbar, daß auch im Priester der Charakter mit dem Verlust der Gnade sich der Idee nach nicht verträgt und daß er um der Fruchtbarkeit des Siegels willen verpflichtet ist, durch die Gnade sich als lebendiges Glied Christi zu erhalten.

Wie das Weihesiegel hier auf Erden die Grundursache hoher persönlicher Gnaden ist, so ist es im Himmel die Quelle besonderer Glorie. Es läßt den Priester teilnehmen an der Herrlichkeit Christi, des Erlösers aller Scharen, die dem Lamme folgen und unaufhörlich singen: Heil dem Lamme, durch dessen Blut wir gereinigt und erlöst sind; es zieht ihn hinein in das ewige Opfer des Himmels, durch welches alle Engel und Hei-

ligen dem Dreieinigen Gott Ehre, Lob und Anbetung zollen durch die ganze Ewigkeit.

Wir sehen: So hochherrlich der priesterliche Charakter ist durch die Verleihung der sakramentalen Gewalten, so hochherrlich ist er auch durch die Vermittlung der Gnade, die der Priester zur Erfüllung seiner *S t a n d e s a u f g a b e n* notwendig hat.

Das Weihesakrament ist in erster Intention Weihe für das Opfersakrament und den Spendedienst der Sakramente überhaupt. Es ist wie die Ehe ein Heilsgeheimnis der Gemeinschaft, die durch den eucharistischen Kult der Kirche geheiligt, geeinigt und vollendet werden soll. Es ist ein urchristlicher Gedanke, wenn der hl. Thomas bei der Betrachtung der heiligen Eucharistie die augustinischen Worte aufgreift und begeistert ruft: *O sacramentum pietatis, o signum unitatis, o vinculum caritatis!* Geben auch alle Sakramente Gnade und damit habituelle Liebe, die Eucharistie entzündet die Liebe kraft ganz eigentümlicher Gnade und Bestimmung. Die Eucharistie ist das Sakrament der Liebe schlechthin. Die Liebe aber ist „das Band der Vollkommenheit“, und so hat das Sakrament der christlichen Liebe die irdische Vollendung und Reife zum Ziel. Wie darum die Kommunion im Leben des Christen die hienieden erreichbare Vollkommenheit schlechthin ist, so ist die Konsekration im Opfer der hl. Messe der Mittel- und Höhepunkt aller priesterlichen Tätigkeit. In diesem umfassenden Sinne ist es zu verstehen, wenn der Aquinate die Vielheit der priesterlichen Aufgaben und Gewalten in eine Zweiheit zusammenfaßt: „*Sacerdos habet duos actus: principalem, scilicet consecrare verum corpus Christi et secundarium, scilicet praeparare populum Dei ad suceptionem huius sacramenti*“ (Suppl. q. 40 a. 4 c.). „Der Priester hat zwei Tätigkeiten: eine *h a u p t s ä c h l i c h e*, bestehend in der Konsekration des wahren Leibes Christi; eine *s e k u n d ä r e*, bestehend in der Vorbereitung des Gottesvolkes auf den Empfang dieses Sakramentes.“

Um diesen sekundären Zweck erfüllen zu können, wird der Priester im sakramentalen Charakter dazu berufen, auch an den prophetischen und königlichen Ämtern Christi teilzunehmen. Er erhält die sakramentale Schlüssel- und Hirtengewalt, deren Gebrauch allerdings von der durch den Bischof zu erteilenden Jurisdiktionsgewalt wesensabhängig ist. Doch ist die Gewalt mit dem Charakter schon aktuell da, nicht etwa bloß der Eignung nach und wesensmäßig auf „Untergebene“ bezogen, noch bevor wirklich Untergebene für ihn vorhanden sind. Sobald sie ihm vom Bischof, dem

konsekrierten „Hirten“ der Herde zugewiesen sind, wird ihn die Liebe Christi mächtig drängen, sich ihrer als Seelsorger, *perfector animarum*, (Thomas) anzunehmen. Denn die göttlichen Vollmachten, die er als Ordinierter in sich trägt, sind nicht für ihn selbst, nicht für seine eigene persönliche Vollkommenheit und Seligkeit gegeben, sondern zum Heile der anderen. Er ist wesentlich Ausspender der Mysterien, die in ihm ruhen.

4. Verantwortung und Aszese des Priesters

Damit ist eine doppelte Verantwortung auf ihn gelegt: Die Verantwortung für die Ehre Gottes und die Verantwortung für das Heil der Menschen — oder richtiger gesagt: Die Sorge für die Ehre Gottes durch die Heiligung der Menschen. Zu diesem Zweck hat Gott am Weihetag die Hand auf ihn gelegt und bei der Einprägung des Christus-Priester-Bildes gleichsam zu ihm gesprochen: Mein bist du. Seitdem ist er, wie Paulus sagt „dem Herrn geweiht“ und muß wie Jesus „in Dem sein, was des Vaters ist“; umso mehr als Jesus ihn zu seinem Stellvertreter berufen hat, den Er dringend braucht, weil Er selber hilfsbedürftig geworden ist und für die ganze Dauer dieser dahingehenden Welt in einem Zustand geheimnisvoller Kindheit lebt: Er muß ja in seinen Gläubigen erst heranwachsen und heranreifen zur Altersfülle des Mannes. Dafür ist sein ganzes Erlösungswerk Menschenhänden, Priesterhänden anvertraut, um nicht zu sagen ausgeliefert. Diese können seine Entfaltung fördern, aber auch hindern. Sie können sich seiner annehmen, sie können es aber auch mißbrauchen, entweihen, bekämpfen, sie können es unwirksam machen, mit Unfruchtbarkeit und Vergeblichkeit schlagen für viele Generationen. Das weiß der Priester und er erkennt es täglich mehr, daß das Wachstum des mystischen Leibes Christi an seine Mitarbeit gebunden ist. Er weiß, daß er für Gott und die Aufrichtung seines Reiches gesendet ist und daß er darum für andere, für die Gemeinde, für die Kinder, für die Armen, für das Volk, ja für die ganze Kirche leben muß. Weil er zum „Klerus“ gehört, ist das „Los-Anteil“ am Herrn besonders hart auf ihn gefallen. Die schwere Gotteslast, unter deren Wucht gebeugt er demütig-dankbar einhergeht, hat alle seine persönlichen Wünsche und Neigungen erdrückt und ihm das rein naturhafte Bestimmungs- und Verfügungsrecht über seine Person, ja über seine ganze Existenz so radikal entzogen, daß gar nichts mehr, keine Stunde, kein Werk, keine Unternehmung i h m gehört; selbst

seine Gesundheit und sein Leben gehören dem H e r r n. *Omnia opera mea Regi!*

Darum hat ihn Gott durch die Berufung zum Zölibat schon als Diakon aus den Zusammenhängen mit „Fleisch und Blut“ herausgenommen und ihn den ausschließlichen Ansprüchen einzelner Menschen entzogen, um ihn frei zu machen einzig für Sich und damit auch die Vielen, die Gesamtheit. *Vacare Deo*: Frei zu sein für Gott, das ist der letzte Sinn der priesterlichen Ehelosigkeit, durch die sich Gott wirklich H ö r i g e schafft, die zuerst und wesentlich für ihn und um seinetwillen da sind. Im Sakrament des Ordo dehnt er diese Hörigkeit aus, indem er einen ganzen Stand von Hörigen weitergibt an Christus und die Kirche. Darum ist es weder falsche Demut noch rethorische Übertreibung, wenn sich der hl. Paulus mit Vorliebe als den „*doulos*“, als den Arbeitssklaven Jesu Christi bezeichnet. Seit er vor Damaskus die Frage gestellt: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ und ihm von Christus gezeigt worden war, wieviel er um Seines Namens willen leiden müsse, ist es ihm unvergeßlich klar, daß er wirklich der Hörige ist, den Christus aus schwerer Sklaverei losgekauft und durch diesen Loskauf für Sich selbst zum Hörigen gewonnen hat. Was Christus auf solche Weise an Hörigen gewonnen hat, das kann er auch wieder weitergeben, indem er Priester weiht, die er zu Ausspendern Seiner Mystereien, zu Werkzeugen Seiner Erlösungsarbeit, zu schwer verantwortlichen Hörigen der heilsbedürftigen Seelen weiht. Mit Paulus muß daher der Priester sagen: Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir; und weil Christus in mir lebt, so lebe auch ich nicht mehr für mich, sondern für Christus, der mich wieder weiter schenkt und über mich verfügt zu Gunsten aller, die er beschenken will.

Jesus, Dir leb ich; Jesus, Dir sterb ich; Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tod. In diesen heiligen Worten liegt Idee und Ideal des katholischen Priesters in ergreifender Weise beschlossen, seine hohe Würde, zugleich aber auch seine schwerdrückende Bürde, so daß kein Zweifel daran möglich ist, daß der Priesterberuf der erhabenste und verantwortungsvollste aller irdischen Berufe ist. Er greift so tief und entscheidend in die Lebensgeheimnisse Gottes und der Menschenseelen ein, daß man es versteht, daß die asketische Bildung und Heiligung der Priester von allen Hirtensorgen des Bischofs erste und größte Sorge ist. Auch für den Priester selbst ist die Frage nach der A r t seiner Aszese, die Suche nach den Wegen zu w e s e n -

hafter Heiligkeit die ernsteste und praktischste, die er sich nicht oft genug stellen und beantworten kann.

Was zunächst des Priesters Pflicht zur Heiligkeit betrifft, so lehrt der heilige Thomas klar und unzweideutig, daß der Priester durch seine offizielle Stellung, den religiösen Kult in der Kirche als Liturg zu vollziehen, durch seine erhabenen Funktionen bei der Eucharistiefeier, zur tatsächlichen inneren Heiligkeit, zum Zustand der Vollkommenheit in einem höheren Grade verpflichtet ist, als der Ordensmann, der keine Weihe empfangen hat. Der lapidare Satz, in welchem Thomas das ausdrückt, lautet also: *Per sacrum ordinem aliquis deputatur ad dignissima ministeria quibus ipsi Christo servitur in sacramento altaris, ad quod requiritur major sanctitas interior quam requirit etiam religionis status* (S. Th. II 2 q. 184 a. 8). In verschiedenen Wendungen und an verschiedenen Stellen der Werke des hl. Lehrers tritt uns der gleiche Gedanke entgegen: Zur richtigen Ausübung der Weihegewalten genügt nicht jede beliebige Tugend, sondern ist eine ganz ausgezeichnete Tugend erforderlich, damit so diejenigen, welche die Weihe empfangen, über das christliche Volk wie durch den Grad der Weihe, so auch durch das Verdienst der Heiligkeit emporragen. Der hl. Thomas hat auch Verständnis für die Schwierigkeiten eines Weltpriesters und Seelsorgers. Der Beruf des Seelsorgspriesters, schreibt er einmal, ist mit viel mehr Gefahren verbunden als der Stand des Mönches; in größeren Gefahren aber sich vor der Sünde unversehrt bewahren ist das Zeichen größerer Tugend.

Es ist also die erhabene Auffassung des Aquinaten, daß der Priester zu einer größeren inneren Heiligkeit und Vollkommenheit verpflichtet ist als der Ordensmann, der nicht Priester ist. Darnach ist die Frage, ob der Priester zum „Stand der Vollkommenheit“ (im kanonistischen Sinn des Wortes) gehört, eine nebensächliche. Der hl. Thomas von Aquin hat sie verneint, Gottfried von Fontaines, ein zeitgenössischer hervorragender Theologe aus dem Weltklerus, hat sie bejaht. Dieser lehrt sogar, daß die Welt- und Seelsorgspriester *in statu perfectionis*, und zwar in einem höheren Stand der Vollkommenheit als die Ordensleute sich befinden. Er meint: Der Ordensstand verlangt nicht Menschen, die schon vollkommen sind, sondern nach Vollkommenheit streben, während der Priesterstand infolge seiner Erhabenheit und Würde Menschen erfordert, die schon vollkommen sind. So schließt der Priesterstand in gewissem Sinne die Vollkommenheit in sich.

Doch wie immer man über diese Fragen denken möge, darin herrscht volle Übereinstimmung, daß der großen objektiven Würde des Priesters eine große (subjektive) Würdigkeit, sozusagen eine „Hochwürdigkeit“, entsprechen muß. Bei Thomas steht der Satz: Das vorzüglichste Sakrament auf dem Weg der Heiligung ist die Priesterweihe. Nach ihm ist der Priester *perfector aliorum*. Wer aber andere heilig machen will, muß selber heilig sein. Darum ist der Satz: „Seid heilig, wie ich heilig bin“, im besonderen Sinne an die Priester gerichtet. Oder waren nach Ausweis der Geschichte die erfolgreichsten Seelsorger in der Kirche nicht alle große Heilige? Auch die eigene Erfahrung lehrt, daß wir zutiefst auf andere nicht wirken durch das, was wir tun, sondern durch das, was wir sind. Der Primat des heiligen Seins ist unbestritten. *Agere sequitur esse!* Von diesem Grundsatz muß jede christliche Aszese tief durchdrungen sein. Dann ist es selbstverständlich, daß auch die Aszese des Priesters organisch aus seinem priesterlichen Sein herauswachsen und in den sakramentalen und außersakramentalen Tätigkeiten die Wege zu seiner wesenhaften Heiligkeit erblicken muß. Denn der Priester als solcher wird nur dadurch gut und vollkommen, daß er als Priester lebt und stirbt für andere. Das war schon die Überzeugung des hl. Paulus, als er im Gefühle seiner Verantwortung gestand: „Weh mir, wenn ich nicht das Evangelium verkünde“ (1. Kor. 9, 16). Und ein andermal: „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in Dienstbarkeit, damit ich, nachdem ich anderen gepredigt habe, nicht selbst verworfen werde“ (2. Kor. 9, 27).

Derselbe Apostel schreibt an Timotheus, um ihn zu mutigem Eintreten für das Evangelium anzuspornen: „Ich ermahne dich, du mögest die Gnadengaben Gottes neu beleben, die durch die Auflegung meiner Hände in dir sind; denn Gott hat uns nicht einen Geist der Zaghaftigkeit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“ (2. Tim. 1, 6 f.).

Daraus ergibt sich als Ausgangspunkt auf dem Weg zu wesenhafter Heiligkeit, daß der Priester eifrig darnach strebe, sich seines geheimnisvollen priesterlichen Seins und Sollens immer tiefer und einschneidender bewußt zu werden. Die jährliche Wiederkehr seines Weihetages sollte jedesmal für ihn ein Feier-Tag besonderer Einkehr sein, um durch, mit und in Christus das Brandopfer seiner Selbsthingabe an Gott und die Menschen zu erneuern und durch diesen heroischen Liebesakt die Gnadenquellen Gottes aufrauschen zu lassen, die durch die Handauflegung

des Bischofs in seinem Seelengrunde fließen. Seine Selbsthingabe am Tag der Ordination ist ja kein vorübergehender Akt oder gar ein leicht aufwallendes Gefühl, sondern ein bleibendes, zuständliches, folgeschweres Lebens- und Liebesopfer vor dem Herrn. Wenn es auch der Neupriester in den Seligkeiten seiner Primizstunden noch nicht in seiner ganzen Tragik weiß, er wird es — so Gott ihm gnädig ist — noch früh genug erfahren, daß der *character sacerdotalis* ein Kreuzzeichen ist, durch das alle damit Bekreuzten unentrinnbar in das Leben des Gottmenschen hineingezogen werden. Das Leben des Gottmenschen war aber wesensmäßig Hingabe an Gott und seine arme Kreatur, ein verzehrender Hunger für die Ehre seines himmlischen Vaters, ein glühender Durst nach dem Heil der Seelen, ein fortgesetztes Lob- und Sühneopfer, das vom Anfang bis zum Ende gleich heroisch war, weil der Geist des Herrn jederzeit auf ihm ruhte. „Der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit, der Geist der Furcht des Herrn“ (Is. 11, 2 f.).

Mit denselben Gaben, Gnaden und Tugenden wird auch die Seele des Priesters am Tag der Weihe in besonderer Weise ausgerüstet. So oft er daher seine Selbsthingabe aktuell erneuert, springen die Gnadenquellen Gottes in ihm auf und machen aus seiner Seele erneut ein heiliges, fruchtbares Land.

Die heroische Hingabe des Gottmenschen an das Opferwerk der Welt-erlösung muß das Ideal und damit die Lieblingsbetrachtung jedes Priesters sein, die große zentrale Idee, die sein Leben befeuert und vorwärts treibt.

Der Fortschritt, der sich daraus auf dem Wege zu wesenhafter Heiligkeit ergibt, ist offenbar. Je stärker und durchgreifender der Priester sein Weihe-, Würde-, Sendungs- und Verantwortungsbewußtsein in sich entwickelt, um so unwiderstehlicher wird ihn die Liebe Christi dazu drängen, nichts anderes mehr sein zu wollen als nur Priester. Die praktische Folge davon wird sein, daß er sein rein priesterliches Tun jeder anderen Tätigkeit vorzieht, weil er immer tiefer den Gedanken des Areopagiten erfaßt: „Von allen göttlichen Werken ist das göttlichste, mit Gott mitzuarbeiten am Heil der Seelen.“

Dessen sollte sich der katholische Priester stets bewußt bleiben, daß er nie für Gott ein größeres Wohlgefallen und für die Menschheit nie ein

größerer Segenspender ist, als wenn er mit und unter Christus konsekriert, absolviert, predigt, segnet usf.; denn es gibt im Reiche Gottes keine Dienste mehr, die heiliger, notwendiger und wichtiger wären oder auch nur gleich heilig, notwendig und wichtig, als eben die priesterlichen. Darum wird der Priester durch ihre Verrichtung so heilig, weil er als Ausspender der göttlichen Mysterien Idee und Ideal seines priesterlichen Daseins wesensmäßig und vollkommen erfüllt. Indem er durch die Fortsetzung der Welterlösung und Weltheiligung Gott die höchste Ehre bereitet, vollbringt er kraft seiner göttlichen Vollmachten zugleich die höchsten Werke der Nächstenliebe. Dadurch werden seine priesterlichen Tätigkeiten jedesmal auch für ihn zu reichsten Gnaden- und Verdienstquellen. Von hier aus erhebt sich die Forderung, daß der Priester unablässig sich bemühe, in den Geist des Wortes Gottes einzudringen, damit er es an Christi Stelle mit auferbauender Kraft verkünden kann. Ebenso muß er sich den Geist der kirchlichen Liturgie zu eigen machen, um in den Intentionen Christi und der Kirche seine sakramentalen Ämter stets *digne, attente ac devote* verwalten zu können.

Mitte und Höhe auf dem Weg zu wesenhafter Heiligkeit sind erreicht, wenn die Feier der hl. Messe und das Beten des *Officium divinum* so im Herzpunkt priesterlichen Lebens stehen, daß von ihm aus alle anderen Frömmigkeitsübungen ihren Sinn, ihre Form und ihr Maß bekommen.

Divinum officium nihil anteponatur. Das Brevier ist das vom Heiligen Geist geschaffene Priestergebet, durch das sein ganzes Tagewerk geheiligt, verklärt und befruchtet wird. Es ist das öffentliche Gebet der Kirche und deshalb das Gebet Christi selbst, durch das der Vater ohne Unterlaß verherrlicht und die Erde bei Tag und Nacht gesegnet wird. Es ist auch die offizielle Form der Vorbereitung und Danksagung für die heilige Messe, die das Ziel und die Krone aller anderen priesterlichen Tätigkeiten bildet. Es ist ein Lieblingsgedanke des hl. Thomas, des Sängers der Eucharistie, wenn er fast unzählige Male von der Eucharistie als der Mitte und Höhe aller Sakramente überhaupt spricht: „*Per sanctificationes enim omnium sacramentorum fit praeparatio ad suscipiendam vel consecrandam Eucharistiam.*“ Daraus ergibt sich, daß der Priester auf dem höchsten Gipfel seines Berufes steht, wenn er am Altare, mit Christus vereint, sich und seine Gemeinde zur lebendigen Opfergabe für den Vater wandelt. Durch

nichts kann er die Ehre Gottes und das Heil der Seelen mehr befördern als durch die würdige Zelebration der hl. Messe, die darum auch für ihn die unerschöpfliche Gnadenquelle ist. Hier fließt der Wein, der Jungfrauen gebiert. Hier ist das Brot der großen starken Opferliebe, durch dessen Kraft allein der Priester das wird, was er sein soll: *SACERDOS ET HOSTIA*.

Die Christkönigs-Betrachtung in den Exerzitien

Von Walter Sierp S. J., Münster i. W., Haus Sentmaring

Nach der ersten Woche, die mehr eine Vorhalle der ganzen Exerzitien ist, wird eine herrliche Christkönigs-Betrachtung vorgelegt, die gewöhnlich „Betrachtung vom Reiche Christi“ genannt wird. Ihre Bedeutung für die gesamten geistlichen Übungen kann kaum überschätzt werden. Sie bildet die Einleitung der folgenden Wochen, die Grundlage aller kommenden Lebensentscheidungen und den Wendepunkt der inneren, „vollkommenen“ Bekehrung zu Gott durch Christus. Hieraus ergibt sich naturgemäß, wie wichtig eine tiefe und wahre Auffassung der großen sie beherrschenden Gedankengänge für den Exerzitanten ist.

Soll die Betrachtung richtig verstanden werden, muß sie in die großen allgemeinen Zusammenhänge des göttlichen Weltenplanes und der gesamten Heilsordnung hineingestellt und vor allem müssen ihre Beziehungen zur Fundamentsbetrachtung am Anfang der Exerzitien berücksichtigt und aufgezeigt werden. Ist doch die Christkönigs-Betrachtung wesentlich nichts anderes als die auf die gegenwärtige, konkrete, christliche Weltordnung angewandte Fundamentsbetrachtung und ihre ideale zielbewußte Durchführung. All die erhabenen Gedanken vom Schöpfungsplane Gottes, von der Bestimmung der Weltdinge, von unserem eigenen tiefsten Sein und Sollen leuchten hier wieder in neuem Lichte auf, werden vertieft und zur Vollendung geführt. Was zudem der Exerzitant von der Person und dem Werke seines und unser aller Heilands liebend im Herzen trägt, was ihm sein Glaube, sein Hoffen und Lieben zu ihm seit dem Tage seiner Einverleibung in ihn durch die Taufe an Erkenntnis und Begeisterung eingegeben hat, darf und soll er freudig aufleben lassen und hineinverweben in die Herrlichkeit des Christusbildes, das ihm hier gezeigt wird. Nur keine Enge der Auslegung! Nur keine zweckbestimmte Einseitigkeit der Erklärung! Nur keine gerade Linienführung auf ein für alle gleiches